

Stanislav Hubík

Das technische Bild und der logische Bau: Flusser und Wittgenstein

Vilém Flusser und Ludwig Wittgenstein verbindet das Interesse an der philosophischen Problematik der Sprache. Aber es gibt noch andere Gemeinsamkeiten: beide Denker bewegten sich fernab der akademischen Philosophie, die Originalität ihrer Werke wird durch das Fehlen der üblichen philosophischen Bildung erklärt, aber auch durch die Übung auf ganz anderen Gebieten des Denkens. Nicht ohne Interesse ist auch die unternehmerische Tätigkeit der Familien beider Denker in Böhmen – Wittgensteins Familie hatte Verbindungen zu einer Stahl-Firma nicht weit von Prag und Flussers Familie hatte einen Betrieb direkt in Prag.

Beide Philosophen unterscheiden sich aber auch in vielen Hinsichten. Im Kontext der heutigen Diskussion bietet sich z.B. die Feststellung an, dass sich Wittgenstein, im Gegensatz zu Flusser, gar nicht mit der Problematik der Medien beschäftigte. Ferner kann angemerkt werden, dass Wittgensteins Sprachphilosophie sehr wenig mit Flussers Sprachphilosophie gemeinsam hat, und dass der Beitrag beider auf diesem Gebiet des philosophischen Denkens sehr unterschiedlich ausfällt.

Das letzte Buch von Flusser, das in Tschechisch erschienen ist, „Sprache und Wirklichkeit“ (2005), stellt die Texte zur Medienproblematik in Bezug zu Flussers sprachphilosophischen Überlegungen. In Zusammenhang mit Wittgenstein, auf den Flusser in verschiedenen Texten verweist, bietet sich eine medienphilosophische Frage an, bei der die Ansätze beider genannten Philosophen verglichen werden können: *wie ist ein Medium möglich?*

Der frühe Wittgenstein hat meiner Meinung nach diese Frage im *Tractatus*¹ auf eine Weise beantwortet, an die Flusser nur noch angeknüpft hat, allerdings originell. Im *Tractatus* ist die Grundlage einer Konzeption geschaffen und erklärt, auf

¹ Ich ziehe nicht die ersten handschriftlichen Versionen des *Tractatus* in Betracht, die später als *Prototractatus* publiziert worden sind.

der Flusser ein halbes Jahrhundert später seine Theorie des technischen Bildes aufgebaut hat. Bereits in diesem Zusammenhang möchte ich anmerken, dass Wittgensteins Explikationsapparat mehr ermöglicht, nämlich ein komplexes Konzept nicht nur des technischen Bildes, sondern des Mediums überhaupt.

Verwenden wir also die folgende Methode: lesen wir Flussers Auffassung des technischen Bildes mit den Augen von Wittgensteins Theorie der logischen Form und umgekehrt – lesen wir die relevanten Erläuterungen von Wittgenstein mit Flussers Augen.

Im *Tractatus* gibt es zwar nur einen Satz zu einer flusserschen Thematik, dafür einen ergiebigen: „Die Grammophonplatte, der musikalische Gedanke, die Notenschrift, die Schallwellen, stehen alle in jener abbildenden internen Beziehung zueinander, die zwischen Sprache und Welt besteht. – Ihnen allen ist der logische Bau gemeinsam“. (Wittgenstein 1964, 4.014)

In diesem Satz finden wir alles, was wir zu einer Analyse des Charakters und der Funktion des Mediums im Kommunikationssystem brauchen: ein technisches Medium (die Grammophonplatte), ein akustisches Medium (das Geräusch), ein akustisches Zeichen (Musik, Stimme), ein physikalisches Medium (Schallwellen), das sendende Subjekt (Bewußtsein, Denken) und das empfangende Subjekt (Bewußtsein, Denken). Was alle diese Elemente des Kommunikationssystems verbindet und wie sie vereinigt sind, wird klar gesagt: es ist der logische Bau, die *logische Form*. Die akustischen Zeichen können wir problemlos mit visuell wahrgenommenen Zeichen ersetzen, denn nicht nur Raum und Zeit, sondern auch die Farbe ist die Form der Gegenstände (Wittgenstein 1964, 2.0251).

Wie bekannt, hat Wittgenstein seine Auslegung zur logischen abbildenden internen Beziehung auch im Falle der gegenständlichen und gedanklichen Welt belegt. Gleichzeitig hat er seiner Konzeption gewisse Grenzen gesetzt, hinter denen sich zwar eine interessante, aber sinnlose Welt befindet, die wir etwas anders ausgedrückt bei Flusser finden. Im *Tractatus* lesen wir also: „Das logische Bild der Tatsache ist der Gedanke. (Wittgenstein 1964, 2.2.) [...] Das Bild ist eine Tatsache. (Wittgenstein 1964, 2.141) [...] Das (Satz)zeichen ist eine Tatsache. (Wittgenstein

1964, 3.14) [...] Das Bild hat mit dem Abgebildeten die logische Form der Abbildung gemein. (Wittgenstein 1964, 2.2)“

Der Argumentationszyklus ist geschlossen, es bleiben nur noch zwei Fragen zu klären: wie ist es möglich, dass die Kommunizierenden im gegebenen System die kommunizierten/mediierten Botschaften verstehen? Und nach welchem Plan wird in der Kommunikation gebaut? Die erste Antwort betrifft die Bedeutung und den Sinn der Eigennamen bzw. der Sätze, die zweite Antwort betrifft die Koordinaten, insbesondere die Behauptung über die Koordinaten, bei Wittgenstein noch leicht kartesisch, bei Flusser umgewandelt in eine Materialisierung von Descartes' Traum über eine Wirklichkeit, die von Punkten eines genauen Koordinatensystems gebildet wird. „Was das Bild darstellt, ist sein Sinn. (Wittgenstein 1964, 2.221) [...] Das Satzzeichen und die logischen Koordinaten: Das ist der logische Ort. (Wittgenstein 1964, 3.41)“

Aus der Sicht unseres Themas können wir in den zitierten Sätzen ohne Weiteres die Begriffe „Satz“ und „Satzzeichen“ mit den Worten „Zeichen“ und „Medium“ ersetzen – wie aus dem Aphorismus 4.014 des *Tractatus* ersichtlich ist.

Hier müssen wir anhalten. Es könnte der Einwand kommen, dass das *Medium* (die Stimme, die Schrift, die Grammophonplatte, die Fotografie) kein Zeichen im Sinne von Wittgensteins *Satzzeichen* ist, denn nur eine bestimmte Satzstruktur, deren Bedingung die logische Form ist, kann einen Sinn haben. Was nicht das Medium betrifft, das kein Zeichen ist, sondern Zeichen vermittelt.

Lassen wir beiseite, dass das Zeichen ein Medium des Sinns/Bedeutung ist und widmen wir uns dem Medium im gängigen Sinn – als eine Sache, die Zeichen vermittelt/ trägt. In diesem Fall können wir mit McLuhan ähnlich argumentieren, wie es Derrida bezüglich Husserls Zeichenbegriff als solchem getan hat: die Vorstellung eines Zeichens, das keine Bedeutung trägt, ist sinnlos; das Wesen des Zeichens ist zu bezeichnen oder zu bedeuten (Derrida). Ähnlich verhält es sich mit dem Medium: ein Medium, das keine Botschaft trägt, ist kein Medium – *the medium is the message* (McLuhan). Und wenn es eine Botschaft trägt, dann ist es nach Wittgens-

teins Vorstellung logisch so geformt, dass es *Strukturen* von Zeichen/Bedeutungen aufnehmen und tragen kann.

Zuerst die Form, dann die Struktur, sagt Wittgenstein ganz klar. Zuerst die Form, dann die Konfiguration der Gegenstände (Wittgenstein 1964, 2.0272) in eine Struktur des Sachverhaltes (Wittgenstein 1964, 2.032). In Wittgensteins Perspektive spielt es keine wesentliche Rolle, ob das Medium aus dem oder jenem Material hergestellt ist, ob es einfach ist (akustisch), oder kompliziert (multi). Entscheidend ist, ob dem, was ein Medium sein soll, eine logische Form „eingepägt“ ist und es so bereit ist, die Struktur des Sachverhaltes aufzunehmen. Die logische Form ist in dem, was ein Medium sein soll, die Möglichkeit der Struktur von Sachverhalten und diese Struktur ist eine isomorphe Abbildung der Sachverhalte, die durch Konfigurationen von Gegenständen gebildet werden, die ebenfalls in einer logischen Form strukturiert sind. *Ergo* – das Medium muß zwei Funktionen haben:

- die Funktion der *logischen Formatierung* für die Aufzeichnung
- die Funktion der *Aktualisierung von Strukturen* der Sachverhalte in der logischen Form durch ihre Aufzeichnung

Suchen wir nicht die Antwort auf die Frage, wer oder was im gegebenen Kontext dem potentiellen Medium die logische Form gibt, denn im Kontext der gesamten Philosophie Wittgensteins, der frühen und späten, ist das Adjektiv *logisch* nicht das wichtigste, wichtiger ist das Substantiv *Form*. Wie bekannt, führte der weitere philosophische Weg L. Wittgensteins über die *Grammatik* zur *Lebensform*. Und fragen wir auch nicht danach, warum und wie es zu der Abbildung kommt – im *Tractatus* sind das Fragen jenseits der Grenze sinnvollen Fragens.

Selbstverständlich, *sub speciae communionis et communicationis* ist es der Mensch, der dem Material des späteren Mediums (Stimme, Stein, Papier, Display, holographisches Feld) die logische Form eingibt oder einatmet und anschließend in den so formatierten Untergrund die Struktur des Sachverhaltes aufzeichnet bzw. einschreibt, den bereits Gegenstände bewohnen. Dies entspricht aber nicht der Aus-

druckweise des frühen Wittgenstein, entspricht aber der Flussers. Wittgenstein ist der Meinung, dass man über bestimmte Dinge nicht sprechen kann, nur mittels Zeichen auf sie hinweisen. Wir können hinzufügen, auch mittels Medien. Trotzdem ist die anthropologische Perspektive im *Tractatus* zwischen den Zeilen bemerkbar.

Der Ausdruck Aufbau spielt zwar bei Wittgenstein keine wesentliche Rolle, Wittgenstein zieht den Ausdruck Bau vor, faktisch reiht er sich mit seiner Auffassung der logischen Form aber in eine Reihe philosophischer ‚Architekten‘ ein: W. Dilthey (*Der Aufbau der geschichtlichen Welt*), R. Carnap (*Der logische Aufbau der Welt*), A. Schutz (*Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*), N. Hartmann (*Der Aufbau der realen Welt*) und - V. Flusser (der technisch-abbildende *Aufbau der Welt*).

Der frühe Wittgenstein steht selbstverständlich Carnaps Auffassung des Aufbaus am nächsten. Flusser ist ähnlicher Ansicht, aber entschiedener, wenn es um die kantianische Umkehrung des Problems geht, oder wie er es nennt - die Umkehrung des Vektors.

Flusser erklärt die Natur des Mediums ähnlich wie Wittgenstein, zieht aber den weniger konkreten Ausdruck „Regel“ dem Ausdruck „logische Form“ vor. „Texte sind abakusartige Reihen von aufgefädelten Begriffen, und die die Begriffe ordnenden Fäden sind Regeln, [...]. Der von den Texten beschriebene Umstand erscheint durch diese Regeln hindurch, er wird nach ihnen begriffen und behandelt, das heißt, die Textstruktur drückt sich auf den Umstand auf, so wie sich auch die Bildstruktur auf ihn aufdrückt. Beides, Text und Bild sind ‚Mediationen‘. Dies ist lange verborgen geblieben, weil die ‚orthografischen Regeln‘ (*vor allem* die Logik und die Mathematik) zu einem weit wirksameren Handeln führten als die vorangegangene Magie. Und wir beginnen erst in jüngster Zeit festzustellen, daß wir diese Regeln nicht etwa im Umstand ‚entdecken‘ (z.B. in Form von Naturgesetzen), sondern daß sie von unseren wissenschaftlichen Texten selbst hineingetragen wurden“. (Flusser 1992:14)

Die Regeln sind die Voraussetzungen der Strukturen und für Flusser „vor allem“ Logik und Mathematik. Er stimmt daher mit Wittgenstein überein, außer dem „vor allem“. An anderer Stelle scheint Flusser zwar ohne jeden Zweifel zu bestäti-

gen, dass es sich um Logik und Mathematik handelt, ich bin jedoch der Meinung, dass auch hier nicht so absolut wie im Text des *Tractatus* argumentiert wird: „Als um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Leitfäden, welche bisher die Welt linear ordneten und das Denken linear strukturierten, zu zerfallen begannen, entstand das Problem, wie die nun auseinanderkollernden Punktelemente zu integrieren seien. Dieses Problem hatte man bereits im 17. Jahrhundert halbwegs befriedigend auf dem Gebiet des mathematischen Denkens gelöst: Newton und Leibniz hatten den Kalkül erfunden. Und man begann, diese Methode nun auf das physikalische Universum einerseits und auf die Logik andererseits anzuwenden“. (Flusser 1992: 80/81) Flusser kommt dabei Leibniz sehr nahe: gewiss stimmt er damit überein, dass die Möglichkeiten des Mediums durch *regulae communis Logicae* (Leibniz 1880: 423) bestimmt werden und auch darin, dass die Voraussetzung für diese Bestimmung die *characteristica universalis* ist, als die Kunst, die Zeichen richtig zu benutzen. (Leibniz 1849: 121) Die Betonung auf die logische Form ist hier zwar evident, die anderen Möglichkeiten der Formgebung jedoch nicht ausgeschlossen, worüber uns das „vor allem“ aufklärt. Der *Tractatus* ist dagegen strikt, wenn er betont, dass auch die Sätze unserer Umgangssprache logisch vollkommen geordnet sind.

Daher scheint, dass Flusser nicht auf der Notwendigkeit der metaphysischen Entscheidung über die Natur des Mediums besteht, oben durch die Frage *Wie ist das Medium möglich?* ausgedrückt, und dass er sich mit der Formulierung über das Komputieren nach den Regeln „vor allem“ der Logik und Mathematik zufrieden gibt.

Daraus könnte man schließen, dass es auch andere Regeln für das Komputieren gibt, als die logischen und mathematischen. Andererseits wiederholt Flusser immer wieder, dass das Denken, das die Voraussetzung für die Herstellung der technischen Bilder und der Apparate ist, „[...] das sich in Zahlen ausdrückende Denken. Alle Apparate (und nicht erst der Computer) sind Rechenmaschinen und in diesem Sinne „künstliche Intelligenzen“, auch schon die Kamera, obwohl sich ihre Erfinder nicht Rechenschaft davon ablegen konnten“. (Flusser 1992: 29)

Es wird deswegen nützlich sein, genau festzulegen, worum es Wittgenstein und Flusser geht. Wittgenstein beschäftigt sich mit dem Problem der Form der sinnvollen Welt, es geht ihm um die Frage der Korrespondenz zwischen so unterschiedlichen Entitäten wie Gegenständen, Gedanken und Sätzen, um die sinnerhaltende Korrespondenz; das Medium im Allgemeinen befindet sich hier unter zwischen den Gegenständen. Flusser geht es um das Problem der Form einer Art von Gegenständen, der technischen Bilder, es interessiert ihn, wie die Korrespondenz der so unterschiedlichen Entitäten wie es die Gegenstände „Apparat“, „Gedanken“ und „technische Bilder“ sind, möglich ist; ein spezifisches Medium befindet sich hier unter Artefakten.

Wittgenstein hat festgestellt, dass die logische Form allen Strukturelementen der Kommunikation, dem Medium inklusive, gemeinsam ist. Ähnlich hat Flusser den tragenden, „vor allem“ logischen Zusammenhang der vier mit dem Medium des Bildes, Apparates, Programms und Information verbundenen Grundbegriffe betont (Flusser 1992: 69). Und genauso wie Wittgenstein sieht er den Sinn dieses Zusammenhangs in der Formung der Welt: „Was bedeuten eigentlich die technischen Bilder, diese kalkulierten und komputierten Mosaiken? - Sie sind Modelle, welche einer zerfallenen Welt und einem zerfallenen Bewußtsein Form geben sollen, sie ‚informieren‘ sollen“. (Flusser 1992:183) Auch im *Tractatus* finden sich Thesen, die einen fast identischen Inhalt haben. In diesen Thesen kommt Wittgenstein der flusserschen Auffassung des „In-formierens“ am nächsten. Es geht um die Passagen, in denen sich Wittgenstein auf die Auffassung der Mechanik und der wissenschaftlichen Abbildung von Hertz beruft und daher auch darauf, dass die Mechanik Modelle der Welt wie zur Probe erschafft. (Es handelt sich um ein Spiel, das immer die Logik respektieren muss.) „[...] uns wird die Realität als Modell vorgesetzt, das aus der Übertragung der Begriffe in Theorien und schließlich in die Algorithmen der Vernetzung hervorgeht“. Mit den technischen Bildern machen wir den Schritt aus der „relativ bekannten linearen Welt in eine imaginierte und simulierte Wirklichkeit. In die imaginäre Welt der Modelle“. (Bystrický 2003: 110)

Für das Universum der technischen Bilder wird die Metapher des Spiels zu einem wichtigen Erklärungsprinzip. Wittgenstein gelangt zu seinem Konzept des Spiels langsam, stufenweise, über die Analysen der Grammatik bis zu dem Sprachspiel. Flusser schnell, vom „Äquator der Wirklichkeit“ in seinem berühmten Schema (Flusser 1992: 109) unseres Umgangs mit der Sprache bis zu den Spielarten der Kommunikation und hinter die Grenzen des verständlichen logischen Kommunizierens. Am Ende jedoch und ohne Zweifel verstehen beide Theoretiker die Welt *sub specie ludi*. Flusser sagt klar: *homo ludens* und mit ihm *ludus imaginis et tonalis* verleihen der Welt einen Sinn. (Flusser 1992: 181) Gibt es da zwischen den beiden Philosophen einen Unterschied?

Flusser hat meiner Meinung nach nie die logische und mathematische Form der Methode der Medienbildung, z.B. des technischen Bildes, bezweifelt: diese Methode repräsentiert die Wissenschaft mit dem Begriff als ihrem Hauptinstrument. Zuerst die Logik und die Mathematik, dann das an den Text der linearen Schrift gebundene Begriffsdenken der Wissenschaft und schließlich das Spiel mit den Ergebnissen dieses Denkens – mit den an Apparate gebundenen und sinnlich zugänglichen Strukturen. Die strikte Auffassung der Logik als „Wesen“ des Mediums *sui generis* wird nur geschwächt durch die Kommentare, wo bei der Verwendung der logischen Regel „vor allem“ benutzt wird.

Vielleicht hat Flusser die Logik ähnlich wie P. Feyerabend verstanden, in seiner Bemerkung an die Adresse derer, die auf die Aufgabe der Logik in der Wissenschaft schwören und denen dabei nicht ganz klar ist, worum es eigentlich geht: „Der Verweis auf etwas, was man Logik nennt, macht auf viele Leute immer noch einen großen Eindruck. Aber nur deshalb, weil sie über den Gegenstand nicht wirklich Bescheid wissen. Vor allem gibt es keine ‚Logik‘ im Sinne einer einzigen und eindeutigen Doktrin. Es existieren verschiedene logische Systeme. Manche davon sind bekannt, andere wieder fast unbekannt. Die klassische Physik wird von Prinzipien der bekannteren logischen Systeme beherrscht – bei der Quantentheorie ist das anders. Wichtiger ist, dass die Gesetze der Logik nur insofern gelten, wie die Begriffe stabil sind – diese Bedingungen sind aber in interessanten wissenschaftli-

chen Argumenten nur selten gegeben“. (Feyerabend 2004: 109) Und vielleicht hat sich Flusser auch an Einsteins Meinung gehalten, der ebenfalls Raum für das „vor allem“ ließ: „Meiner Ansicht nach können wir nichts über die Weise sagen, wie sich Begriffe bilden sollen und gegenseitig vernetzen und wie wir sie mit Erfahrungen verbinden sollen. Bei dem Entstehen einer solchen Anordnung der sinnlichen Erfahrungen muß uns als entscheidender Faktor nur der Erfolg des Ergebnisses leiten. Alles, was wir brauchen, ist Regeln aufzustellen, denn ohne sie könnten wir unmöglich im gewünschten Sinne Erkenntnisse erwerben. Diese Regeln können wir mit den Regeln eines Spieles gleichsetzen: sie können beliebig sein, nur wenn ihr System stabil bleibt; nur das ermöglicht ein Spiel. Der verwendete Satz von Regeln wird aber nie definitiv sein. Er wird immer nur für ein spezielles Gebiet der Anwendung gelten“. (Einstein 1995: 48) Dies dachte auch Wittgenstein, aber erst in der späten Phase.

Im *Tractatus* hatte Wittgenstein dem Medium eindeutig ein logisches „Wesen“ zugeschrieben, er hat nur die Beziehung der Logik und der Mathematik durch die Feststellung präzisiert „die Mathematik ist eine Methode der Logik“ (Wittgenstein 1964: 234). Aber der späte Wittgenstein schreibt im gleichen Sinn wie Einstein: alles, was wir brauchen, ist die *Festlegung* eines Satzes von Regeln. Im Leben entstehen diese Regeln zusammen mit den jeweiligen Tätigkeiten, der Alltagspraxis und wir spielen danach Sprachspiele; in der Wissenschaft werden diese Regeln in der Tat festgelegt. Im Gegensatz zum Leben ist es nicht schwer, die Regeln der wissenschaftlichen Sprachspiele zu dechiffrieren, weil die Regeln der wissenschaftlichen Sprachspiele vorübergehend gut stabilisiert sind. Beide der betrachteten Philosophen sind sich wieder einig, da Flusser zufolge „ein technisches Bild entziffern nicht bedeutet, das von ihnen Gezeigte zu entziffern, sondern ihr Programm aus ihnen herauszulesen“. (Flusser 1992:53) Der späte Wittgenstein hatte aber die logische Form erst an die zweite Stelle gerückt und an erste die Regeln gestellt, die ihre Wurzeln nicht in der logischen Form, sondern in den kontextualisierten sozialen Tätigkeiten oder der Lebensform haben.

Wie oben angemerkt, wird im *Tractatus* die Frage „*Wie ist ein Medium möglich?*“ so verstanden: die logische Form ist in dem, was ein Medium sein soll, die Möglichkeit der Struktur von Sachverhalten und diese Struktur eine isomorphe Abbildung der Sachverhalte, die durch Konfigurationen von Gegenständen gebildet werden, die ebenfalls in einer logischen Form strukturiert sind. Das Medium muß also zwei Funktionen haben:

- die Funktion der *logischen Formatierung* für die Aufzeichnung
- die Funktion der *Aktualisierung von Strukturen* der Sachverhalte in der logischen Form durch ihre Aufzeichnung

Können wir nun diese Formulierungen so wiederholen, dass wir in ihnen den Ausdruck „logisch“ mit „Lebens-“ ersetzen? Wir können sagen, dass für den späten Wittgenstein ein Medium das ist, was die Funktion der *Lebens-Formatierung* des Materials für die Aufzeichnung und die Funktion der *Aktualisierung* der Strukturen von Sachverhalten in der Lebensform durch Aufzeichnung bedeutet. Man kommt in Versuchung, einen solchen Weg einzuschlagen, aber ich denke, dass das ein nicht haltbares Vorgehen wäre: die logische Form im *Tractatus* ist nämlich bei dem späten Wittgenstein nur ein Bestandteil oder Produkt der Lebensform. Die oben angeführten Behauptungen über die zwei Funktionen des Mediums gelten weiterhin, neu sind aber die Thesen, die im *Tractatus* fehlten: über den Menschen, seine Tätigkeiten, sein Leben. Die Beziehung zwischen Logik, dem begrifflichen Denken und der Struktur der Sachverhalte bleiben beim späten Wittgenstein intakt, sie wird nur als eine neben vielen anderen Beziehungen verstanden.

Es geht also „nur“ um eine Erweiterung des untersuchten Gegenstandes. Eine solche Erweiterung finden wir bei Flusser nicht vor, da die Dimensionen der Lebensform in seiner Philosophie der Medien, Sprache und Kommunikation immer anwesend ist. Und sie hat sogar eine größere Reichweite als bei Wittgenstein, da Flusser in seinen Analysen z.B. auch auf das Problem der Macht eingehen konnte, was wir bei Wittgenstein nicht finden. (Flusser fotog: 26ff) Trotzdem kehre ich

nochmals zu der gestellten Frage zurück: ist es möglich, aus der Konzeption der Lebensform auch andere Regeln für Entstehung von Medien, als die logischen und mathematischen Regeln herauszulesen? Ist nicht in der Lebensform Raum, der dem „vor allem“ einen deutlicheren Sinn geben würde? Ich möchte darauf mit ja antworten, bringe allerdings keinen Beweis. Ich möchte nur zeigen, in welche Richtung der Weg zu einem solchen Beweis führt.

Der Beweis liegt in einer positiven Antwort auf die Frage, ob Menschen in ihrem Leben (ihrer Lebensform) *technische Medien* nach *anderen* Regeln schaffen, als die Wissenschaft technische Bilder. Die Antwort darauf ist – ja, sie tun es. Die Erklärung dieses Phänomens finden wir z.B. in zwei brillanten Studien der Autoren C. Lévi-Strauss und J. Derrida. Der Faden ihrer Analyse ist der gleiche wie bei Flusser und Wittgenstein: *die Funktion der Begriffe in dem Prozeß der Entstehung eines Mediums*. Lévi-Strauss hat dies so erklärt: im alltäglichen Leben müssen wir mit dem auskommen, was wir *zur Hand* haben, wir müssen handeln, wir können nicht immer neue spezielle Instrumente erfinden, Begriffe, dank derer wir alltägliche Lebenssituationen lösen, wir haben immer nur Zeichen zur Verfügung und benutzen sie in jeder Situation; den gleichen Zeichen erteilen neue Situationen eine immer wieder neue Bedeutung; in der Wissenschaft aber ist das umgekehrt – hier werden problematische Situationen nur mittels spezieller Instrumente gelöst, der *Begriffe* als invarianter Bedeutungen, die zum Erreichen eines bestimmten Zieles bestimmt sind ohne Rücksicht auf den Situationskontext. (Lévi-Strauss 1968: 17-18)

Derrida kritisierte das grundlegende Schema, mit dem Lévi-Strauss arbeitete, ein Schema, das auf dem scharfen funktionellen Gegensatz Wissenschaft - *bricolage*, bzw. Begriff – Zeichen gegründet war. Er kritisierte dieses Schema als unzulässig, weil seiner Ansicht nach jede Tätigkeit, auch die begriffliche, im Endeffekt eine *bricolage* sei. Die Festlegung einer Totalität, eines kompletten Satzes von Regeln ist nicht möglich, da niemand alle Regeln, die in Zeichenoperationen gebraucht werden können, kennen kann. (Derrida 1978:285 – 293)

Nichtsdestoweniger ist allein die Idee einer *bricolage* eine gute Illustration dessen, dass Menschen in ihrem Leben (ihrer Lebensform) tatsächlich technische Medien

nach anderen Regeln erschaffen, als die Wissenschaft technische Bilder schafft. Aber das ist ein Problem, das etwas den Rahmen überschreitet, den der Titel dieses Beitrags umreißt – obwohl es ein legitimes Problem darstellt.² Man kann ihn mit der folgenden Frage ausdrücken, die ich an dieser Stelle ohne Antwort lasse: *wie ist eine andere Weise der Entstehung eines technischen Mediums möglich, als die wissenschaftliche?* V. Flusser und L. Wittgenstein haben aber – implizit oder explizit – auf eine andere Frage geantwortet: *Wie ist ein Medium möglich?*

Auf die Frage *Wie ist ein Medium möglich?* hat Wittgenstein eine implizite Antwort formuliert, im Rahmen seiner Philosophie marginal und knapp. Er hat aber klar die Bedingungen der Möglichkeit eines Mediums und das Prinzip seiner Funktionsweise festgelegt, und beides gründlich theoretisch begründet. Die Bedingung der Möglichkeit eines Mediums ist die logische Form, die allen Systemelementen der Kommunikation gemeinsam ist – dem Medium, der Zeichenstruktur, dem begrifflichen Denken und den sachlichen Strukturen. *Die Welt ist durch die logische Form formatiert* und das Medium ist eine der sachlichen Strukturen der logisch formatierten Welt. Die Mathematik, die ggf. die Komputationen ermöglicht, ist nur eine Methode der Logik.

Auf die Frage *Wie ist ein Medium möglich?* hat Wittgenstein eine explizite Antwort formuliert, im Rahmen seiner Philosophie eine wesentliche und ausführliche. Die Bedingungen einer Möglichkeit des Mediums hat er allerdings nicht klar festgelegt und auch das Prinzip seiner Funktionsweise theoretisch wenig befriedigend begründet. Die Bedingungen der Möglichkeit des Mediums sind Regeln, vor allem der Logik und Mathematik – dank dieser Regeln entsteht das begriffliche Denken (die Wissenschaft), die es ermöglicht, Apparate und Programme für die Komputation eines formlosen Materials in gegenständliche Strukturen herzustellen. Das Medium ist durch die Regeln der Logik und Mathematik geformt.

² In diesem Zusammenhang sei z.B. auf die Arbeiten von J. Bystrický verwiesen, seine Thematisierung der Linearität als Ordnungsprinzip des Realen, der Rolle des Virtuellen und ferner des Denkens selbst als Medium. „Die Präsenz ist, so gesehen, die finale Artikulation der geordneten Reihen von Zusammenhängen in verschiedenen Modi, dem visuellen, auditiven, taktilen usw., die Finalität der Festlegung des Realen. [...] Davor und danach sind wir außerhalb der Reichweite des Realen“. (Bystrický 2003:23) Normy, zprostředkování a estetický význam, Praha 2003, S. 23

Es gibt in den Konzeptionen der beiden Philosophen ohne Zweifel Unterschiede, aber aus der Sicht der Frage *Wie ist ein Medium möglich?* sind diese Unterschiede nicht absolut. Beide Theoretiker antworten im gleichen Sinne: *das Medium ist möglich, wenn es eine logische Form hat, die mit der vermittelten Bedeutungs- Zeichen- und Gegenstandsstruktur gemeinsam ist.* Die logische Form ist eine notwendige Bedingung der Strukturierung und das Ermöglichen der Strukturierung ihre einzige Funktion. Weitere Kommentare würden uns wieder zur Identifizierung der größeren oder kleineren Unterschiede führen.

Hat Flusser etwas Neues zu Wittgensteins prinzipiellen Thesen hinzugefügt? Nein. Es ist nichts mehr hinzuzufügen, alles war im *Tractatus* schon fertig. Deshalb finden wir in seinen Texten die erwarteten Reaktionen auf Wittgensteins Sprachphilosophie, zu denen ich mich in der Einleitung auf eine etwas persönliche Weise geäußert habe. Flusser hat dort angefangen, wo Wittgenstein aufgehört hatte: er hat nicht das universelle Prinzip des Mediums untersucht, sondern eine spezifische Applikation dieses Prinzips. Flussers Medienphilosophie beinhaltet aber Probleme, die viel tiefer gehen als die übliche mediologische Thematisierung. Diese Probleme werden offensichtlich, sobald wir sie auf die Leinwand anderer, am besten älterer philosophischen Konzeptionen projizieren, in denen Operationen mit Zeichen das Hauptproblem darstellen, Zeichenstrukturen, Zeichenfunktionen. Wie heuristisch effektiv diese Methode ist, habe ich versucht anhand einer einfachen Komparation von Flussers und Wittgensteins philosophischen Gedanken im Hinblick auf die Möglichkeiten des Mediums anzudeuten. Es bieten sich aber auch Komparationen mit den Werken anderer Autoren an: Leibniz, Newton oder Lévi-Strauss.

Literatur

- Bystřický, J. (2003). Normy, zprostředkování a estetický význam, Příbram: 999.
Bystřický, J. (2003). Média a kodifikace, in: Teorie vědy 2/2003, 93 – 116.
Derrida, J. (2003) Die Stimme und das Phänomen, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Derrida, J. (1978). Writing and Difference, London: Routledge.

- Einstein, A. (1995). Z mých pozdějších let. Jak vidím svět II /Aus meinen spätern Jahren, Wie ich die Welt sehe II./ Praha:Lidové noviny.
- Feyerabend, P. (2004). Věda jako umění /Wissenschaft als Kunst/, Rychnov nad Kněžnou: Ježek.
- Flusser, V. (1983). Für eine Philosophie der Fotografie. Göttingen: European Photography.
- Flusser, V. (1992). Ins Universum der technischen Bilder, Göttingen: European Photography.
- Flusser, V. (2005). Jazyk a skutečnost/Sprache und Wirklichkeit/, Praha: Triáda.
- Leibniz, G.W. (1849). Leibnizens mathematische Schriften (Her.C.J.Gerhardt), Bd.I, Berlin/Halle.
- Leibniz, G.W. (1880). Meditationes de Cognitione, Veritate et Ideis. In: Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz (her. Von C.J.Gerhardt), Bd.IV.Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.
- Lévi-Strauss, C.-L. (1968). The Savage Mind, London: Weidenfeld & Nicolson.
- McLuhan, M. (1995) Die magischen Kanäle. Understanding Media, Verlag der Kunst, Dresden-Basel.